

Felix Rauner

Hochschultage BERUFLICHE BILDUNG '80 – ein Versuch, die Kluft zwischen Wissenschaft und Praxis der beruflichen Bildung zu verringern

Die beruflichen Fachrichtungen – eine Herausforderung an die Universitäten

Mit der ausschließlichen Verlagerung der Berufsschullehrerbildung an Universitäten und Hochschulen [1] und mit der damit einhergehenden Verringerung an Praxiserfahrung als Eingangsvoraussetzung für ein Studium [2] orientiert sich die „fachwissenschaftliche“ Ausbildung der Berufsschullehrer zunehmend an universitären fachwissenschaftlichen Disziplinen. Die **beruflichen Fachrichtungen** werden kurzerhand gleichgesetzt mit den **Fachwissenschaften**, wie sie in den Diplom-Studiengängen etabliert sind. Die beruflichen Fachrichtungen wurden inhaltlich und organisatorisch zum Anhängsel der jeweiligen Diplom-Studiengänge. Fachrichtungen wie die Elektrotechnik werden danach Teil der entsprechenden Diplom-Ingenieur-Ausbildung. Für die beruflichen Fachrichtungen und Berufe, für die keine korrespondierende universitäre Disziplin zur Verfügung stand, man denke an Bäcker, Frisöre oder an das Gaststättengewerbe, wurden krampfhaft Zuordnungen geschaffen: Chemie, Bio-Chemie, Lebensmitteltechnologie usw.

Diese inhaltliche Ausrichtung an Diplom-Studiengängen wurde ergänzt durch eine formale Orientierung der Berufsschullehrerbildung an den Standards der Gymnasiallehrerbildung. Aus dem Lehramt für berufsbildende Schulen wurde ein „Lehramt mit dem Schwerpunkt Sekundarstufe II“. Die berufliche Fachrichtung wurde als „ein Fach“ definiert, studiert wird seitdem ein weiteres Sekundarstufe-II-Fach. Die zeitliche Beanspruchung durch die (allgemeinbildenden) Zweifächer, die inhaltliche Orientierung des fachwissenschaftlichen Studiums am Diplom-Studium, die reduzierte Praxiskompetenz der Lehrer und eine eher an theoretischen Sachverhalten orientierte Berufspädagogik, die sich um ihre Anerkennung als universitäre Wissenschaft bemühte und bemüht, trugen entscheidend dazu bei, daß die Ausbildung von Lehrern für berufsbildende Schulen – auch dort, wo dies ernsthaft versucht wurde – weit hinter den Anforderungen der Berufsbildung und vor allem des Lernorts Schule zurückblieb. Die eingeschlagene Richtung der Hochschulen – auf der Grundlage der entsprechenden Ländergesetzgebung – führt in die falsche Richtung.

– Anstelle der Ingenieurwissenschaften für die gewerblich-technischen Berufsfelder und anderer Fachdisziplinen müssen die **beruflichen Fachrichtungen im Mittelpunkt der Ausbildung von Berufspädagogen** [3] stehen. Dadurch werden endlich die **Berufsfelder** und die **Facharbeiterpraxis** ins Blickfeld gerückt, und die Orientierung des Studiums am Berufsbild des Diplom-Ingenieurs und seiner Tätigkeit (Forschung und Entwicklung) könnte aufgegeben werden. Die Entwicklung geeigneter Hochschulcurricula muß mehr gegenstands- und weniger disziplinenbezogen erfolgen, da Bezugswissenschaften nicht existieren. Die Analyse von Arbeitsplatzstrukturen, so wie sie sich heute darstellen und vor allem wie wir sie in die Zukunft hinein verändern müssen, die Inhalte und die Organisation der gesellschaftlichen Arbeit und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Persönlichkeit müssen erst noch als Ausgangspunkt für die Neuentwicklung eines wissenschaftlichen Hochschulcurriculums für Berufspädagogen herangezogen werden.

– Der Entwicklung einer Didaktik beruflichen Lernens geht die Orientierung des wissenschaftlichen Studiums an der Berufspraxis der Facharbeiter – an der beruflichen Fachrichtung, am Berufsfeld – voraus. Die Misere der Fachdidaktik ist u. a. in dem zum Scheitern verurteilten Versuch begründet, aus einer nur dem Namen nach korrespondierenden Fachwissenschaft, die den Anspruch, Bezugswissenschaft zu sein, nicht einlösen kann, Inhalte für die Berufsbildung von Facharbeitern nach dem ebenso berühmten wie untauglichen Weg der „didaktischen Reduktion“ ableiten zu wollen. Wo es noch keine Bezugswissenschaften gibt, gibt es auch nichts didaktisch zu reduzieren.

– Das erziehungs- und gesellschaftswissenschaftliche Studium ist als allgemeines Studium blind für Probleme beruflicher Bildung. Nur dann, wenn die berufliche Fachrichtung auch als erziehungs- und gesellschaftswissenschaftlich zu untersuchender Sachverhalt erkannt wird, wenn die berufliche Tätigkeit, die dort gesammelten Erfahrungen und die nur von da aus zu vermittelnde Betroffenheit zum Ausgangspunkt des Prozesses erziehungs- und gesellschaftswissenschaftliche Theoriebildung werden, kann die Ausbildung von Berufspädagogen gelingen. Theorien, die nicht zuletzt sinnlich vermittelt sind mit dem, was sie benennen, verbleiben auf der Ebene leerer Begrifflichkeit. Ihr Erkenntniswert ist dürftig, ihre Bedeutung für begründetes Handeln gering. Viel eher degenerieren Theorien, denen der Verweisungscharakter fehlt, zu Ideologien und sind dann Ausgangspunkt für falsches oder unangemessenes Handeln.

– Ständiger Erfahrungsaustausch und ständige Diskussion zwischen beruflichen Schulen und Universitäten mit ihren einschlägigen Studiengängen sollten so selbstverständlich sein, wie sie lebensnotwendig für den Erhalt der Fähigkeit sind, adäquate Berufsausbildung – auf der einen Seite – und adäquate Lehrerbildung – auf der anderen Seite – zu vermitteln. Das heutige Nebeneinander, die Isolation im je eigenen engen Arbeitsbereich behindert die in der Berufsausbildung tätigen Pädagogen, ob sie nun in Schulen und anderen Lernorten oder an Universitäten arbeiten. Diese „Behinderung“ gilt es abzubauen.

Die beruflichen Fachrichtungen als Inhalt und Organisationsprinzip für die Hochschultage BERUFLICHE BILDUNG

Die Hochschultage BERUFLICHE BILDUNG stellen den Versuch dar, der Isolation entgegenzuwirken, die entscheidend dadurch gegeben ist, das Berufspädagogen (Lehrer, Ausbilder), die immer Berufspädagogen einer beruflichen Fachrichtung sind, an den Universitäten und Hochschulen keine Ansprechpartner haben.

Die beruflichen Fachrichtungen sind im Rahmen der Hochschultage BERUFLICHE BILDUNG der inhaltliche Schwerpunkt und das zentrale Gliederungsprinzip für die Fachtagungen. Dadurch soll zunächst erreicht werden, daß über Berufsbildung nicht nur allgemein politisch, allgemein pädagogisch, allgemein didaktisch diskutiert und referiert wird, sondern daß diese Diskussion stets vermittelt ist und wird mit konkreter Berufsbildung und ihren Problemen. Das aber bedeutet, daß die **Inhalte** beruflicher Tätigkeit nicht ausgeklammert werden dürfen. Für die Gestaltung der Hochschultage bedeutet dies, daß der Dokumentation und Präsen-

tation konkreter Berufsbildung, z. B. durch Schulen und Betriebe, ein besonderes Gewicht zukommt. Dadurch soll erreicht werden, daß Lehrer, Ausbilder, Studenten und Referendare ihre konkrete Unterrichts- und Ausbildungspraxis sowie die damit verbundenen Vorstellungen und Probleme möglichst anschaulich in die darauf aufbauenden analysierenden Gespräche einbringen können [4]. Dieser „empirische“ Einstieg in die einzelnen Tagungen eröffnet die Möglichkeit, die daran anschließenden analytischen Diskussionen immer wieder auf die anschauliche, konkret demonstrierte – quasi gemeinsam erlebte – Berufsbildungspraxis zu beziehen, eine Voraussetzung für den dringend zu leistenden Prozeß berufspädagogischer Theoriebildung.

Dies bedeutet dann auch, daß die Tagungsform nach beruflichen Fachrichtungen ergänzt werden muß durch quer dazu organisierte Arbeitsgruppen, denen die Aufgabe zukommt, diesen Prozeß der Verallgemeinerung, über den primären Gedankenaustausch in den beruflichen Fachrichtungen hinaus, weiterzutreiben. Umgekehrt gilt sicher ebenso, daß Erkenntnisse der Gesellschafts- und Erziehungswissenschaft oder benachbarter Wissenschaften wie der Arbeitspsychologie, der Industriesoziologie oder der Sozialisationsforschung, durch dieses Tagungsarrangement besser an den konkreten Problemen beruflicher Bildungspraxis gespiegelt werden können.

Insgesamt stellen die Hochschultage BERUFLICHE BILDUNG, soweit es die Tagungsform und die Arbeitsweise betrifft, ein Arrangement von aufeinander bezogenen Tagungen dar, das den skizzierten Vermittlungsprozeß begünstigen soll. Plenumsveranstaltungen haben die Funktion übergeordneter Probleme einzuführen und zu entfalten und für die Einzeltagungen zugänglicher zu machen sowie Ergebnisse von Einzeltagungen aufzugreifen und den Versuch der Verallgemeinerung im Sinne einer Einordnung in den Prozeß wissenschaftlicher Systematisierung zu versuchen.

Die Aktualität von Ereignissen und Problemen beruflicher Bildung zwingt schließlich dazu, auch diese in die Hochschultage BERUFLICHE BILDUNG durch Foren und Tagungen zu integrieren. Aktualität zu ignorieren würde bedeuten, Betroffene mit ihren Problemen zurückzuweisen. Dies zu verhindern, wäre mit dem Anliegen der Hochschultage BERUFLICHE BILDUNG nicht zu vereinbaren [5]:

Hedwig Ortmann

„Berufliche Bildung von Frauen – Lebenschancen oder Berufskarrieren“ (Hochschultage „Berufliche Bildung '80“)

Ziel der Arbeit in diesem Tagungsschwerpunkt war es, herauszuarbeiten, in welcher Weise die berufliche Bildung sich dem Problem stellt bzw. stellen kann, daß jede Berufstätigkeit von Frauen als Teil eines Lebenswiderspruchs erscheint, in den sich Frauen gestellt sehen, da sie sich in ihren Lebensplänen sowohl an ihrer Arbeit in der Familie als auch an der im Beruf zu orientieren versuchen.

Ein breites Spektrum von Lösungsversuchen dieses Problems hat sich herausgebildet. Es reicht von

- a) der Dominanz der Familienorientierung (z. B. Berufstätigkeit als Überbrückungszeit zwischen schulischer Ausbildung und Eheschließung; oder Berufstätigkeit als Möglichkeit zum Mit-

Die erste Bewährung hat das Konzept der Hochschultage BERUFLICHE BILDUNG im Oktober 1980 an der Universität Bremen bestanden. Als unzureichend wurde zu Recht kritisiert, daß es nicht gelungen ist, die betriebliche Ausbildung hinreichend einzubeziehen und daß das umfangreiche Tagungsprogramm der einzelnen beruflichen Fachrichtungen die Auseinandersetzung mit Problemen, die alle Fachrichtungen betreffen, in gewissem Umfang behindert hat. Beides soll bei den künftigen Veranstaltungen [6] berücksichtigt werden.

Anmerkungen

- [1] TH Aachen (1958), TH Stuttgart (1961), Universität Gießen (1962), Universität Darmstadt (1963), TU Berlin (1964), TH Hannover (1964), TH München (1964).

- [2] Rahmenvereinbarung über die Ausbildung und Prüfung für das Lehramt mit Schwerpunkt Sekundarstufe II, Lehrbefähigung für Fachrichtungen des beruflichen Schulwesens der KMK.

- [3] „Berufspädagoge“ wird hier als Sammelbezeichnung für einen Lehrer, der an beliebigen Lernorten beruflicher Bildung unterrichtet, verwendet.

- [4] Bei den Hochschultagen im Oktober 1980 waren es vor allem Lehrer und Lehrergruppen, die in ihren Fachrichtungen anschaulich demonstrierten, mit welchen konkreten Absichten, Mitteln und Methoden sie die berufliche Bildung veranstalten. Mehr als 20 Video-Aufzeichnungen von Unterrichtseinheiten und Projekten wurde zu diesem Zweck vorbereitet. Dazu wurden Unterrichtsmaterialien und Laborausstattungen ausgestellt.

- [5] Bei den Bremer Hochschultagen im Oktober 1980 wurden daher auch die Tagungen

- „Berufliche Bildung von Frauen – Berufskarrieren oder Lebenschancen“
- „Jugendliche ohne Ausbildungsvertrag“
- „Sport und berufliche Bildung“
- „Neuordnung der Elektroberufe“

durchgeführt.

- [6] Veranstalter der Hochschultage BERUFLICHE BILDUNG ist die Arbeitsgemeinschaft Hochschultage BERUFLICHE BILDUNG. Ihr gehören bisher an: das Institut für Berufsbildungsforschung (TU Berlin), der Studiengang LSII-bF Lehramt Sekundarstufe II mit beruflicher Fachrichtung (Universität Bremen).

Die Folgeveranstaltungen finden in Hannover (1982) und Berlin (1984) statt.

verdienen, um das Gehalt des Mannes aufzubessern; oder Berufstätigkeit als inhaltliche Vorbereitung für die Arbeit in der Familie (deshalb Wahl bestimmter hauswirtschaftlicher, pflegerischer und erzieherischer Berufe) über

- b) Dominanz der Berufsorientierung (z. B. Berufstätigkeit als lebenslängliche Existenzsicherung unabhängig vom Mann oder als Möglichkeit persönlicher Emanzipation oder evtl. auch als Mittel zur Selbstverwirklichung bei weitgehender Ausklammerung von Fragen der Existenzsicherung (wie bei Künstlerinnen/Intellektuellen usw.) bis hin zu
- c) dem Versuch einer Verbindung beider Bereiche (z. B. Drei-Phasen-Modell, Gleichzeitigkeit von Beruf und Familie und Inkaufnahme der Doppelbelastung; freiwillige Begrenzung